

Rosamunde, Fürstin von Zypern

Die Ausgangssituation

beginnt 1821 mit Carl Maria von Webers Erfolgsoper „Der Freischütz“, die im gesamten deutschsprachigen Raum als Vorbild einer romantischen Oper gefeiert wird. Als bekannt wird, dass sich Weber für seine nächste Oper das Libretto „Euryanthe“ von Helmina von Chézy ausgesucht hat, erscheint das gleichsam als Ritterschlag für die bis dahin als Dramatikerin unbekannt Schriftstellerin. Noch vor der Uraufführung von „Euryanthe“ kann sie so am Theater an der Wien ihr Schauspiel „Rosamunde“ unterbringen. Als „Großes romantisches Schauspiel in vier Aufzügen, mit Chören, Musikbegleitung und Tänzen“ bedarf es eines Komponisten. Man kommt auf den noch jungen, aber in Wien inzwischen etwas bekannten Franz Schubert.

Die Zusammenarbeit

beschränkt sich zunächst auf den Postweg. Schubert erhält möglicherweise das komplette Drama, wahrscheinlich aber nur einen Entwurf, der ihm einen Eindruck von Handlung und Szenenfolge vermittelt. Offensichtlich passiert das alles aber erst Anfang Dezember 1823, während die Uraufführung bereits für den 18. Dezember geplant ist. Dem Zeitdruck verdankt die Musik eine Ouvertüre, die bereits bei der vorher erfolglos aufgeführten Oper „Alfonso und Estrella“ zum Einsatz gekommen war. Ebenso gehen wohl vorhandene Skizzen in die Musik ein: Musikwissenschaftler vermuten, dass die Zwischenaktmusik I ursprünglich als letzter Satz der „Unvollendeten“ gedacht ist.

Allerdings ist nicht nur Schubert einem ambitionierten Zeitplan unterworfen und so wird die Uraufführung auf den 20. Dezember verschoben. Dennoch: *„Die halsbrecherische Eile, mit der Rosamunde in die Scene gesetzt wurde, lag nicht in dem Plan der Direction... Noch gesellten sich manche Fata zu diesem einen, z. B., die Tänze waren 48 Stunden vor der Vorstellung zum ersten Mal eingeübt, die letzten Musikstücke waren erst eben so spät angelangt...“* Auch *„das Orchester hatte Schuberts herrliche Musik nur zwey Mal in einer einzigen Probe durchspielen können...“*

Die Rezeption

entspricht fast erwartungsgemäß den chaotischen Vorbedingungen. Kritiker lassen wenig gute Haare an dem Stück und vermuten angesichts der darstellerischen Leistung: *„Es wird nicht bloß in Wien vorkommen, daß die Schauspieler ihr eigenes Urtheil über das Stück schon in ihrem Spiel merken lassen.“* Neben den Schauspielern kriegt auch die Ausstattung ihr Fett ab: sie *„war ärmlich in hohem Grade. Weder an Costüme noch Scenerie war auch nur das geringste bemerkenswerth.“* Die Tänze werden durch den Kakao gezogen, aber auch das Drama an sich wirft Fragen auf: *„Welch armseliger Usurpator treibt in der Rosamunde sein Unwesen? ... Eben so unmotiviert und unnatürlich sind die Hauptmomente, in welchen sich diese Hauptpersonen darstellen.“* Immerhin heißt es über das Orchester, es *„führte die Ouverture und die meisten übrigen Nummern mit Präcision und Liebe aus.“*

Die Aufführungsgeschichte

war folgerichtig eine kurze. Nach der zweiten Aufführung verschwand „Rosamunde“ von der Bühne. Eine weitere Inszenierung – allerdings nicht mit Schuberts Musik – findet ein Jahr später in München statt. Sie findet aber kein Presseecho und es lassen sich nur zwei Aufführungen belegen. Danach scheint sich niemand mehr für das Stück zu interessieren.

Als Helmina von Chézy in fortgeschrittenem Alter von Krankheit und Armut geplagt ist und Franz Schubert zu posthumer Berühmtheit gelangt ist, versucht sie erneut, das Drama „mit herrlicher Musik vom unsterblich ruhmvollen Franz Schubert“ an Theatern unterzubringen, allerdings vergeblich. Dennoch hat die Nachwelt dieser Aktion etwas zu verdanken, denn:

Die Quellen

sind leider rar! Während Schuberts Musik teilweise zu seinen Lebzeiten gedruckt wird und sich überdies das Orchestermaterial erhalten hat, gibt es nur eine Textfassung des Dramas, die sich aufgrund der Bittstellerei Helmina von Chézys beim Stuttgarter Hoftheater nun in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart befindet.

Das Dilemma

für heutige Aufführungen ergibt sich aus den unterschiedlichen Versionen der „Rosamunde“, die den tatsächlichen und geplanten Aufführungen zu Grunde lagen. Schon für die zweite Inszenierung in München gab es, wie man dem Theaterzettel entnehmen kann, mindestens eine gravierende Änderung: Der Schauplatz wanderte von Zypern nach Mallorca(!). Die heute bekannte Fassung hat diesen Schauplatzwechsel wieder rückgängig gemacht, dafür die Handlung aber auf fünf Akte verteilt. Schuberts Musik hingegen weist wegen des vieraktigen Originals nur drei Zwischenaktmusiken auf. Obendrein sind Musik und Text nie miteinander verwoben, wie wir es aus Melodramen kennen. Somit kann man aus der Musik nur bedingt Rückschlüsse ziehen, auf welche Szene sie reagiert oder welche sie vorbereitet. Die in den Orchesterstimmen angegebene Reihenfolge scheint sich (noch vor der Premiere?) mehrfach geändert zu haben und trägt somit eher zu Verunsicherung bei.

Die Handlung

beginnt mit der Titelheldin Rosamunde, die kurz vor ihrem 18. Geburtstag steht, und nun erfährt, dass sie zwar von der Schifferwitwe Axa als Hirtin erzogen wurde, aber Prinzessin von Zypern ist und nun die Herrschaft antreten soll. Der bisherige Statthalter Fulvio, der für den Tod ihrer Eltern verantwortlich war, versucht dies – zunächst mittels Intrigen, dann mit einem Heiratsantrag und schließlich durch einen Giftmordanschlag – zu hintertreiben. Ein junger Schiffbrüchiger, den Rosamunde aufnimmt und lieben lernt, stellt sich als der von ihren Eltern einst vorgesehene Bräutigam Prinz Alfons von Kreta heraus. Da Fulvios Pläne allesamt scheitern und er an seinem eigenen Gift zugrunde geht, steht einer Thronbesteigung nichts mehr im Wege.